

Berlin ist nicht nur für teures Geld eine Reise wert (II): Jugendgästehaus ist beliebtes Quartier für die Sportgruppen

Egal ob Jugendgruppen, Schulklassen, Sportvereine, Jugendverbände oder Fortbildungsgruppen, alle werden im Jugendgästehaus des Berliner Jugendclubs e.V. an der Tegeler Wilhelm-Blume-Allee aufgenommen. Einzige Bedingung an die Gäste ist das Höchstalter von 27 Jahren. Die Begleitpersonen sind von dieser Altersregelung natürlich ausgenommen. So übernachten überwiegend westdeutsche Schulklassen in dem Gästehaus, wie Volkhard Meschke, Leiter des Hauses, berichtet.

Besonders auch auswärtige Sportgruppen schlagen gerne ihr Quartier an der Tegeler

120 Sportler aus den Partnerstädten

Ziekowstraße auf. „So sind auch zur Bezirkswoche 120 Sportler aus den Reinickendorfer Partnerstädten im Hause untergebracht“, erzählt Volkhard Meschke. Die Sportler nehmen an den Veranstaltungen „Spiel - Sport - Spaß“ teil, die am Samstag ihren Abschluß bei der Spielolympiade im Freizeitpark Lübars finden.

Das Gebäude, das von großen Bäumen umgeben ist, wurde im Jahre 1914 erbaut als Heim für schwererziehbare Jungen. Vor fünf Jahren, als der Berliner Jugendclub e.V., heute Träger des Jugendgästehauses, das Haus vom Land

Unzählige Gruppen aus dem In- und Ausland besuchen jedes Jahr Berlin. Nicht jeder der Touristen kann sich ein teures Hotelzimmer leisten. Deshalb gibt es eine Vielzahl anderer, zumeist preiswerterer Unterkünfte. Auch in Reinickendorf gibt es mehrere Einrichtungen dieser Art. Der „Nord-Berliner“ stellt heute das Jugendgästehaus Tegel in der Wilhelm-Blume-Allee 21 vor.

Berlin übernahm, mußte, wie Meschke darstellt, das gesamte Gebäude von Grund auf renoviert werden. So präsentiert sich das Haus heute sehr modern und praktisch eingerichtet. Insgesamt stehen 180 Betten in 62 Zimmern im Jugendgästehaus zur Verfügung.

Dabei hebt Volkhard Meschke besonders den gebotenen Komfort hervor. „Die Zimmer haben alle fließend Warm- und Kaltwasser.“ Außerdem bietet er ein umfangreiches Freizeitangebot. Neben Tischtennisplatten und einem Sportplatz gibt es für die Gäste im Haus einen Freizeitraum mit einem Kickerspiel und anderen Computerspielen. Auf dem Freigelände kann auch eine Grillecke genutzt werden.

Mit Hausausweis umsonst in Discos

Mit dem Hausausweis, den alle Gäste erhalten, haben sie außerdem freien Eintritt in zwei Jugenddiskotheken des Berliner Jugendclubs, darunter das „Sloopy“ an der Scharn-

weberstraße. Die Einrichtungen des Freizeitparks Tegel, der auch dem Jugendclub untersteht, können die Berlin-Besucher zum halben Preis benutzen. Der Jugendclub unterhält übrigens in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Reinickendorf auch die Jugendfarm Lübars in der ehemaligen Fasanerie.

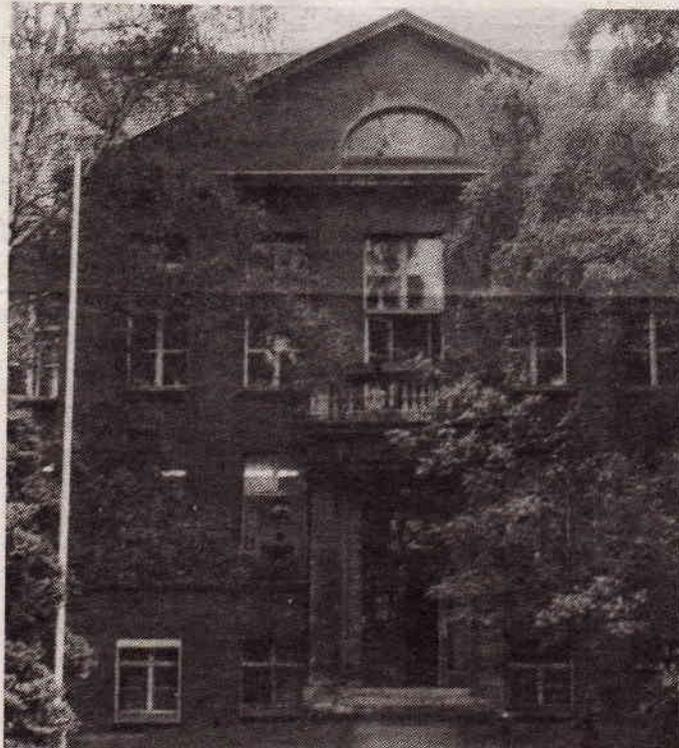
Kein Zapfenstreich für die Gäste

Diese Leistungen haben natürlich auch ihren Preis. „Die Übernachtung mit Frühstück kostet bei uns 24 DM“, berichtet Volkhard Meschke. Mit zusätzlichem Abendessen sind 26,50 DM zu zahlen. Für die Gäste gibt es an der Wilhelm-Blume-Allee jedoch keinen Zapfenstreich. Für jedes Zimmer liegt ein Haustürschlüssel bereit. „So können unsere Gäste zu jeder Zeit nach Hause kommen“, betont der Herbergsleiter. Bei Schulklassen liegt es allerdings an den Lehrern, über diese Regelung zu entscheiden. Während der gesamten Nacht ist als Nachtdienst ein Student im Haus, der gegebenenfalls für Ruhe sorgen kann. „Die gegenseitige Rücksichtnahme der Gäste ist jedoch sehr groß“, so unterstreicht Volkhard Meschke, die Erfolge seines rund um die Uhr geöffneten Hauses.

Schon jetzt sind die 180 Betten wieder für lange Zeit im voraus ausgebucht. Zu den Gästen zählen auch Amerikaner. Diese, so weiß Volkhard Meschke zu berichten, blieben in den letzten Jahren nach dem Anschlag auf die Diskothek „La Belle“ und der Katastrophe von Tschernobyl aus. „Erst jetzt können wir wieder einen ansteigenden Trend beobachten.“

Dem Leiter Volkhard Meschke macht seine Arbeit auch nach zwei Jahren in Tegel noch Spaß. „Es ist oft eine 60-Stunden-Woche.“ Doch mit einer Menge Idealismus, so meint er, sei das zu schaffen. Es sei immer sehr schön, wenn Kapellen, die im Haus untergebracht sind, dem Herbergsleiter zum Dank ein Ständchen bringen.

M. T.



Für jedes Zimmer liegt beim Jugendgästehaus-Leiter Volkhard Meschke ein Hausschlüssel bereit.

Foto: Thieme

Aus der Heimatkunde

Prinzip Hoffnung: das grüne Haus in Tegel Den ärmsten der Armen sollte im Norden geholfen werden

Rot sind seine Mauern, im Grün liegt es versteckt, das Jugendgästehaus in Tegel, ein Haus mit Vergangenheit, einst Grünes Haus genannt, nicht nur, weil es von Efeu berankt war, sondern weil es einen grünen Vorgänger hatte und - weil grün stets die Farbe der Hoffnung gewesen ist.

T

Hoffnung hatten sie bitter nötig, die hier wohnten, im Grünen Haus; denn sie waren die Jungen, die kaum eine Zukunft hatten, arme, benachteiligte, geistig zurückgebliebene, von den Eltern aufgegebene, Halbweisen, unehelich geborene - und das war ein schlimmer Makel vor 50 Jahren, mehr noch im vorigen Jahrhundert, als das Grüne Haus gegründet wurde.

Das erste Grüne Haus stand auf dem Wedding, in der Neuen Hochstraße, an der Panke. Es war grün umrankt und hatte daher seinen Namen. Gekauft worden war es von einer Gruppe wohlhabender Berliner, die das Elend der Kinder in ihrer Zeit nicht länger tatenlos mit ansehen konnten. Sie schlossen sich zu einem Komitee zusammen, das Jungen aus den ärmsten Kreisen helfen wollte, im Leben Fuß zu fassen, Jungen, deren Eltern außerstande waren, ihre Kinder großzuziehen, sie zu sättigen, zu kleiden und regelmäßig zur Schule zu schicken.

Damenverein half dem Komitee

Dem Komitee half ein Damenverein aus gutbürgerlichen Kreisen, der sich hauptsächlich um die Kleidung der Kinder kümmerte. Zuerst waren es nur wenige, die von einem Pfleger betreut wurden, mit dem sie in dem schmalen Häuschen wie in einer Familie lebten. Nachdem Geld gesammelt worden war - auch das Königshaus hatte gespendet -, wurde das kleine Gartenhäuschen abgerissen und an seiner Stelle ein größeres, zweistöckiges, gebaut. Jetzt konnte auch ein Lehrer angestellt werden, der die Knaben unterrichtete.

An Geld fehlte es weiterhin, und das Grüne Haus erhielt sich aus den Erträgen, die die Jungen in Gartenbau und Landwirtschaft erarbeiteten. Es war eine traurige Zeit für viele Berliner, die Zeit vor der März-Revolution 1848. Zahllose Obdachlose gab es in der Stadt und noch mehr, die hungern mußten, obwohl sie von früh bis spät arbeiteten. Sie hausten in dunklen Kellerwohnungen, wo Krankheit und Not tägliche Gäste waren. Die Revolution änderte wenig an diesen Verhältnissen. Der Zustrom von Landarbeitern aus den preußischen Provinzen östlich und südöstlich der Hauptstadt hielt an, weil man sich mehr Freiheit in der Großstadt versprach und der ständi-

gen Aufsicht der Gutsherrschaft leid war.

Die Gründer des Grünen Hauses waren honorige Leute, hohe Beamte, ein Superintendent und sogar ein Generalmajor. Wohltätigkeit war für sie Christenpflicht.

Dreißig Jahre lang leitete Lehrer Theel die Anstalt, der daneben noch Zeit fand, Lehrbücher für die Schule zu schreiben. Unter seiner Regie wurde das Haus vergrößert und ein Betsaal eingerichtet. Man wollte die Kinder im rechten Glauben erziehen, um sie sittlich zu festigen. Theels Nachfolger, Erziehungsspektor Karl Schröder, muß wohl nicht nur ein guter Pädagoge, sondern auch ein Finanzgenie gewesen sein. Er verkaufte das Grundstück in der Neuen Hochstraße so günstig, daß nicht nur ein größeres Haus in der Müllerstraße 52 erworben werden konnte, sondern noch soviel Geld übrigblieb, daß man lange Jahre ohne Zuschüsse auskam.

Ein Zuhause für 60 Kinder

60 Kinder wurden von der Familie Schröder betreut, die Erzieher, einen Lehrer und Hauspersonal anstellen konnte. Wenn sie dazu in der Lage waren, zahlten die Mütter der Jungen einen geringen Betrag für die Pflege. Die Zöglinge blieben vom 6. bis zum 14. Lebensjahr im Grünen Haus, durchliefen alle Klassen der Volksschule und wurden nach Möglichkeit in Lehrstellen vermittelt.

Als der U-Bahnhof Seestraße mit seinen Hallen zum Abstellen der Züge gebaut wurde, mußte das Grüne Haus abgerissen werden. Man fand

ein neues Grundstück in Tegel und erbaute das neue Grüne Haus aus roten Backsteinen großzügig und nach den damaligen pädagogischen Erkenntnissen auf einem 15 Hektar großen Gelände, auf dem Landwirtschaft, Gartenbau und Viehzucht wie auf einem Gutshof betrieben werden

Jede Gruppe hatte kleine Wohnung

konnten. Das Haus bot 200 Kindern Platz, die in Familiengruppen von Lehrern betreut wurden, die gleichzeitig Erzieher waren. Jede Gruppe hatte ihre kleine Wohnung mit gesondertem Wohn-, Schlaf- und Waschraum. Man bemühte sich, mit großen Fenstern und hellen Möbeln für freundliche Stimmung zu sorgen.

Lernbehinderte Jugendliche, die nicht in Lehrstellen untergebracht werden konnten, blieben im Grünen Haus wohnen und lernten in der Tischlerei, der Korb- und Stuhlflechtereier ein Handwerk.

X
s.
Plan
v. d.
Müller-
str.

NB 3.12.87

X

VI/C

Im Tegeler Haus löste Direktor Adomeit seinen Vorgänger Schröder ab, der in den Ruhestand trat. Obwohl Adomeit bei den Kindern sehr beliebt war und zusammen mit seiner Frau versuchte, den freundlichen Geist des Hauses zu

Nach 1933 nur noch wenig Spenden

erhalten, schrumpfte das Spendenaufkommen nach 1933 unter dem Einfluß der neuen Machthaber mehr und mehr zusammen. Nach 25 Jahren Dienst zum Wohle der gefährdeten Kinder wurde Adomeit 1939 zwar öffentlich geehrt, schon zwei Jahre später aber mußte der Förderver-

ein des Heimes sein Eigentum der Stadt Berlin übergeben, weil er die Mittel dafür nicht länger aufbringen konnte.

1943 brannte das Grüne Haus nach einem Luftangriff nieder. Die Jungen mukten jahrelang im feuchten, muffigen Luftschutzkeller hausen.

Nach dem Kriege wurden streunende Jugendliche in der Ruine des Hauses untergebracht, bis der 1947 wieder gegründete Verein der Freunde des Grünen Hauses den Wiederaufbau erreichte. Die alten Strukturen - Erziehung in kleinen Familiengruppen und Werkstätten für die Jugendlichen - erstanden neu. Lehrlinge wurden als Schuhmacher, Schlosser, Tischler und Gärtner ausgebildet. Auf dem 5 ha großen Gelände wurde Landwirtschaft betrieben. Kühe und Schweine wurden gehalten.

Anfang der 60er Jahre wurde die altbewährte Einrichtung aufgelöst, nachdem der Leiter wegen seiner üblen Erziehungsmethoden gerichtlich belangt worden war. Die Zeit schien nicht zu erlauben, einen neuen fähigen Leiter zu suchen, der das Haus in familiärem Geiste hätte weiterführen können. Statt dessen wurde eine psychiatrische und psychologische Beobachtungsabteilung des Landesjugendamtes gegründet, die von einem Arzt geleitet wurde. Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 21 Jahren wurden in dieser Klinik behandelt, weil sie psychisch krank waren. Zum Personal gehörten Psychologen, Psychagogen, Fürsorger, Krankenpfleger, Lehrer und Erzieher. Sie versuchten, die Ursachen des Fehlverhaltens der Patienten aufzudecken, die meist aus gestörten Familien stammten.

(wird fortgesetzt)
Gerd Koischwitz

NB 3. 12. 87



Das grüne Haus in Tegel (II) Den ärmsten der Armen im Norden helfen

Nach gründlicher Untersuchung wurden die Kranken acht Wochen lang beobachtet. Ärzte und Pfleger erstellten ein Gutachten, in dem auch die Vorgeschichte des Falles berücksichtigt wurde. Man wollte den Eltern, den Jugendämtern und eventuell auch dem Richter helfen, den psychisch Kranken gerecht zu beurteilen.

Damals gab es keine vergleichbare Einrichtung dieser Art in Deutschland. Das Grüne Haus fand internationale Anerkennung und wurde von Spezialisten vieler Länder besucht. Jährlich wurden hunderte von Jugendlichen und Kindern untersucht. Für die Behandlung und Heilung der Kranken reichten Platz und Mittel jedoch nicht. Man versuchte, Pflegeeltern für sie zu finden oder die Patienten in heilpädagogischen Heimen unterzubringen. Oft genug gelang das nicht, und die Beobachtungszeit von acht Wochen mußte verlängert werden, wenn man die Kranken nicht wieder in eine ungewisse Zukunft entlassen wollte. Es gab Fälle, die nach einem Jahr noch nicht gelöst waren.

So setzte man die Tradition, sich um gefährdete Jugendliche zu kümmern, in modernerer Weise fort. Bis 1969 blieb auch der Name des alten Hauses erhalten. 1974 wandelte sich das Konzept. Das ehemalige Grüne Haus wurde zu einer Nebenstelle des Hauptpflegheimes. Drei Gruppen von Jugendlichen wurden vorübergehend hier untergebracht: Sogenannte „Selbstmelder“, die sich mit ihren Eltern nicht verstanden und nicht länger bei ihnen bleiben wollten, andere, die von den Jugendämtern eingewiesen wurden und solche, die die Polizei aufgegriffen hatte. Der Heimleiter und seine Mitarbeiter versuchten, den Jugendlichen eine neue Zukunft zu öffnen. Oft genug gelang das nicht, und die Schutzbefohlenen, kaum aus dem Heim entlassen, wurden wieder eingeliefert.

1981 wurde schließlich die Tradition des Hauses beendet und ein Gästehaus des Berliner Jugendclubs hier eingerichtet. Fortan wohnten hier Berlin-Besucher freiwillig, die hoffentlich keiner ungewissen Zukunft entgegensehen.

Gerd Koischwitz

NB

10.12.87

VI/c